

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt 9, 6488.

Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,
den 22. Dezember 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Weihnachten. — Aus unserer Bewegung. — Verschiedenes. —
Anzeigen.

Weihnachten.

Auf den Straßen und Plätzen herrscht reger Weihnachts-
trubel. Die Geschäftsleute machen ihr Weihnachtsgeschäft.
Kuchen werden gebacken und draußen vor den Fenstern hängen
geduldig Gänse und Hasen, die sich auf das Verschmaustwerden
einrichten. Ueberall herrscht Weihnachtsstimmung, und in manches
Menschenherz fällt ein Strahl der Freude. Weihnachtsstimmung
herrscht überall. In der Anstalt wie im Einzelhaushalt ist das
große Reinmachen vorbei. Heiliger Abend! Die Glocken läuten
von nah und fern das Nest der Liebe ein. Große Tannen-
bäume sind von den geschäftigen Händen unserer Kolleginnen
aufgeputzt und strahlen nun in heißem Glanze, würzigen
Duft verbreitend.

Für Patienten und Anstaltspersonal sind die üblichen
Geschenke, d. h. wo es solche gibt, verteilt. Fest der Liebe!
Nur wenige Stunden gelingt es durch schöne Illusion sich über
die rauhe Wirklichkeit angenehm hinwegzutäuschen. Viele unserer
Kollegen und Kolleginnen hat das Leben in der Tat rau
angepaßt, und wer nicht auf Weihnachtserurlaub ins Elternhaus
gezogen oder im Kreise der eigenen Familie einige Stunden
in Ruhe und Beschaulichkeit verbringen kann, gibt sich gern
dem Gedanken hin, daß auch in der Anstalt auf kurze Zeit
Friede und Wohlgefallen herrscht. Mancher Kollege und manche
Kollegin wird noch einmal das zur Ruhe gehende Jahr mit
all seinen vielen Ereignissen Revue passieren lassen und sich
sinnend fragen, was es gutes und schlechtes gebracht hat.

Kämpfe aller Art, Erfolge und Enttäuschungen oder gar
Mißerfolge wechselten in bunter Reihenfolge ab. Neue Vor-
sätze werden gefaßt oder die Verfolgung bestimmter Ziele
schärfer ins Auge gefaßt. Auch an unsere Bewegung wird
gar mancher denken und sich erinnern, daß durch sie sich doch
gar vieles anders gestaltet. Helle Kampfesfreude und Be-
geisterung blüht da in manchem Auge auf. Ja, das ist doch
wenigstens noch ein Lichtpunkt im öden Anstaltsleben. Man
weiß, wofür man lebt und strebt.

Und gleich dem Licht, das nach der Schrift bei des Er-
lösers Geburt in Bethlehém von den Hirten gesehen wurde,
funkelt auch durch die Wirrnisse unserer Zeit das Licht der
Solidarität. Dieses Licht strahlt immer heller in die Anstalten
hinein und große Scharen der Kollegen und Kolleginnen sehen
es. Die Gequälten und Mißachteten schöpfen neue Kraft und
Hoffnung. Also es gibt doch einen Weg, der aufwärts führt.
Auch das Anstaltsleben wird ein besseres werden. Die vielen
Behäftigten und Schütznen, die das niedere Anstaltspersonal

von übelwollenden und übellaunigen Leuten bisher erduldet,
müssen doch einmal ein Ende haben. Die einheitliche, in sich
gefräßige Organisation bietet die Gewähr dafür, daß die
oberen Stellen in Staat und Gemeinde den Wünschen des
Personals mehr Rechnung tragen als bisher.

Ein Jahr des Kampfes und regster Bewegung liegt nun
hinter uns, und wir gedenken jener braven Kollegen und
Kolleginnen, die in den vordersten Reihen der Organisation
stehend für die Rechte des Anstaltspersonals mutig stritten.
Mancher von ihnen fiel brutaler Willkür zum Opfer und wurde
in christlicher Nächstenliebe aufs Pflaster geworfen. An manchem
Beispiel konnten wir es erleben, daß die soziale Fürsorge und
Gerechtigkeit, die immer von oberster Stelle der deutschen
Kathäuser in feierlichem Tone verkündet wird, versagt, wenn
es sich um das Recht des Anstaltspersonals gegen das Vorrecht
oberer Instanzen handelt.

Item! Unsere Bewegung ist noch jung, zu jung, um
schon auf große Erfolge zurückblicken zu können. Ueberall
und alle Tage wird versucht, die Organisation des Anstalts-
personals auseinander zu sprengen. Unsere Gegner werden
lernen einsehen, daß die Organisation doch stärker ist als sie.
Sie werden auch begreifen, daß es töricht ist, den Verband zu
bekämpfen, und daß es unwürdig ist, das Anstaltspersonal zu
unterdrücken. Und unsere Bewegung ist längst kein Flugband
mehr. Immer ansehnlicher sichtet sich der Bau unserer
Organisation. Bestimmte formulierte Forderungen werden mit
Nachdruck vertreten, und die kommende Zeit wird ein auf-
geklärtes, opfermutiges und kampfbereites Personal antreffen,
das von höherer Warte aus Berufs- und Allgemeininteressen
vertritt.

In diesem Sinne verabschieden wir uns zur Jahreswende
von unserem Leserkreis und wünschen all unsern lieben Kollegen
und Kolleginnen

Fröhliche Weihnachten

und gleichzeitig

Ein glückliches neues Jahr!

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Am Montag, den 4. Dezember, versammelte sich das
Personal der Königl. Klinik in den „Johannisäulen“ Johannis-
straße 20. Hier wurden die Klagelieder Jeremia fortgesetzt. Besonders
wird Klage geführt über eine Schwester Helena von Schaumburg.
Ueber die sogenannte Bildung oder, wie man richtiger sagen kann, das
bischofliche Fiknis, der den wahren Charakter dieser Dame verdeckt, diene
folgendes: Einen alten Kollegen traktierte die Edle mit dem Kolo-
namen „Der Duffel“. Weitere Redensarten, wie „Kamel“ u. a.,
sind an der Tagesordnung. Diese Dame, die die Nächstenliebe ge-
pachtet hat, kann sich selbst mit ihren eigenen Nächsten, d. h. den
Schwestern, nicht vertragen. Selbst die Herren Ärzte haben unter
der Willkürherrschaft dieser Dame zu leiden. Daß sie in jeder Weise

das Personal schaniert, versteht sich am Rande. Auch ist der starke Wechsel des Personals nur einzig und allein auf das Verhalten dieser Dame zurückzuführen. Die Dame hat nur eine Dienstzeit von 11 bis ungefähr 1 Uhr. In der übrigen Zeit scheint sie der Paser zu stehen. Dann rumort sie überall in der Anstalt herum, beschneißelt alles und wenn sie dann zufällig einen Papierchnigel irgendwo entdeckt, kratzelt sie im höchsten Antippenidiotent. „Man hat Personal, das es einen Hund jammert“, das ist eine stehende Redensart bei ihr. Selbst die Begleiter der Kranken fährt sie schauerhaft an, wenn sie sich etwa in der Klinik verirren. Gibt sie jetzt einen Befehl, so rätsonniert sie, wenn er ausgeführt ist. Jedensfalls weiß sie nicht mehr, was sie vor einigen Minuten selbst angeordnet hat. Besonders wurde dagegen Protest erhoben, daß die Lady das Personal vom Besammlungsbesuch und von der Organisation fernhalten will. Diese Bevormundungsgelüste wurden auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Auch in der Poliklinik ist noch vieles faul. Es wird dort ein dritter Wärter beschäftigt, doch nur ein solcher, der noch nicht Wärter war. Solche Wärter sind Herrn Dr. Borchert die liebsten. Der Mann erhält den wahrhaft königlichen Lohn von 75 Mk. monatlich, ohne Station und Wohnung! Sein Essen muß der Mann für den ganzen Tag mitbringen, wo er es aber hinlegen oder wann er es verzehren soll, davon sagt Paulus nichts. Die Mittagspause darf eine Viertelstunde nicht überschreiten. Der erste und der zweite Wärter können sich jedoch stundenlang von der Klinik entfernen. Mit Argusaugen wachen diese Herren darüber, daß nicht etwa der dritte Wärter oder die Wärterin fünf Minuten zu spät kommen; doch wenn diese Herren erst um 11 Uhr kommen, dann spielt das keine Rolle. Die beiden Herren betreiben sogar während der Dienstzeit eine rege Privatmassagerie. Noch mancherlei Beschwerden wurden über diese „Kollegen“ vorgebracht, die wir uns alle gemerkt haben, um sie gelegentlich in der „Sanitätskarte“ vorzubringen. Der dritte Wärter hat in letzter Zeit auch ein Zimmer neben dem Kaninchenstall erhalten, wo er des Nachts schlafen soll, wenn er la jour hat. Im Zimmer stinkt es natürlich so toll, als wenn es der Kaninchenstall selbst wäre. Außerdem ist es am heiligsten Tage frohkinker. Man kann sich vorstellen, was dies für ein Quasimodo ist. Jedensfalls würde man nicht über die Tür schreiben dürfen: Quisiana.

Am Montag, den 4. Dezember, versammelten sich die Kolleginnen und Kollegen der Anstalt Taldorf bei Ruster. Auf der Tagesordnung stand die Margarinefrage in den städtischen Irrenanstalten. Kollege Hentsche erläuterte die Frage an der Hand des statistischen Materials von Wuhlgarten. In der Diskussion wurde bestätigt, daß auch in Taldorf die Verhältnisse die gleichen sind, die dortigen Kollegen ebenfalls zu einem erheblichen Teil auf dieses Kunstprodukt verzichten, weil sie sich davor ekeln. Um dies aber auch in Taldorf zahlenmäßig festzustellen, wurde die Ausgabe von Fragebogen beschlossen. Dossentlich füllen die Kollegen und Kolleginnen diese Fragebogen recht zahlreich aus. Dann wurde über einige Oberpfleger und Oberpflegerinnen Klage geführt, daß sie in Punkte Benehmen alles zu wünschen übrig ließen. Einer Anregung aus der Versammlung, zahlreiche Ungehörigkeiten genau festzustellen, wurde zugestimmt. Der Arbeiterausschuß soll dann mit der Vertretung der Sache betraut werden, damit auch die Deputation von den Dingen Kenntnis erlangt und sieht, wie das Personal in den Anstalten behandelt wird. Oberpfleger Mallows hat kürzlich einem Pflieger auf den Urlaubsschein geschrieben: „Der Pflieger bittet um Urlaub zum Besammlungsbesuch“. Ferner wurde die Abhaltung eines Maskenballes beschlossen und die Wahl des Vergnügungsausschusses vorgenommen. Dierauf folgte zum Schluß der übliche Tanz.

Eine gutbesuchte Versammlung des Personals des Krankenhauses Am Urban tagte am 30. November in Rabes Festsaal, um die Delegierten zur städtischen Betriebskrankenkasse aufzustellen. Die Kolleginnen beklagten ein ganz besonderes Interesse hierfür. Eine stattliche Zahl hatte sich eingefunden. Die Vorschläge, welche die Vertrauensmännern gemacht hatte, wurden einstimmig akzeptiert. Dabei fehlte es nicht an Kritiken über das Verhalten der gemessenen Vertreter. Auch bei der Wahl selbst sind die Damen wieder mustergerig gewesen. Wie überhaupt die Gegner diesmal einsehen haben, daß sie gegen die organisierte Arbeiterschaft nicht mehr ankämpfen können. Sie haben daher auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichtet. Ueber mancherlei Anstaltsmissstände wurde noch gesprochen, die aber noch nicht öffentlich werden sollen, um so der Anstaltsleitung Gelegenheiten zur Beseitigung zu bieten. Nach der Versammlung trat die Fidelitas in ihre Rechte ein und blieben die Kollegen und Kolleginnen bis zu Mitternacht in frohlicher Stimmung beisammen.

Am 14. Dezember tagte bei Arnold die regelmäßige, besonders von Kolleginnen gut besuchte Versammlung des Personals Herrberge. Die Krankentassenwahlen und ihre Begleiterscheinungen wurden einer Kritik unterzogen. Dabei wurde das sonderbare Benehmen der Herren Gläser, Ailian & Co., welche die Forderungen des Personals gewöhnlich bekämpfen, unter allen Umständen Arbeitervertreter werden zu wollen, vielfach beklagt. Die Wahlbeteiligung war eine außerordentlich starke. Oberpflegerinnen und andere Vorgesetzte agitierten ganz tollstoll für ihre Liste. So manche der strengen Damen, die sonst nur Schifanen und Schellmorte für das Personal haben, wandelten Arm in Arm mit ihren Untergebenen nach dem Wahllokal. Herr Ailian hatte sich mit einem Stabe „Anstaltsstücken“ vor dem Wahllokal aufgestellt, um Stimmzettel zu verteilen. Und merkwürdig, während sonst die Herren

von den Arbeitern recht wenig belästigt sein wollen, macht es Herrn Ailian nervös, wenn er so oft die höfliche aber bestimmte Antwort bekam: „Bitte bemühen Sie sich nicht, ich habe schon“. Das Wahlergebnis in dieser Abteilung war 172 Stimmen für unsere und 124 für die gegnerische Liste. Auch um die Gunst der Wuhlgartener Kollegenschaft haben die Herren gewonnen. Herr Gläser hat es auch da auf ganze 11 Stimmen gebracht. Wer nun etwa glaubt, daß durch den Meinsall die Herren ermutigt werden, täuscht sich. Die Herren haben einen grandiosen Gedanken gefaßt, sie wollen einen Gelangverein gründen. Möglicherweise, daß sie dabei im Interesse der Arbeiter wirken und die Magenfrage lösen wollen. Wenn man daraufhin wieder verfaßt, kann der Erfolg auch nicht ausbleiben, z. B. „Ach wie schmeckt der Weinschlößl schön, suchheidi, suchheida“ oder „Kartoffeln ist mein Lieblingsgericht“. Durch das fortgesetzte Singen solcher Lieder bildet sich schließlich das Personal ein, die Behauptungen entsprechen den Tatsachen und verabsichern ihren Magen. Da aber die Herren Gläser & Co. von parlamentarischen Verhandlungen sehr wenig verstehen, wurde in der Besammlung der Vorschlag gemacht, die Herren für längere Zeit einzuladen, unsere Besammlungen zu besuchen. Haben sie doch bei einer zweiten so samosen Besprechung sämtlicher Interessen wieder Dinge als nicht zur Tagesordnung gehörig bezeichnet, die unbedingt dazu gehörten. Das ist doch für Vereinsleiter blamabel und deshalb werden sie uns für unser Entgegenkommen dankbar sein. Im übrigen sind wir mit dem Verlauf der Dinge sehr zufrieden. Haben die Herren doch Leben in die Bude gebracht, was wir an den vielen Neuaufnahmen bestätigt sehen. Noch ein oder zwei solcher Besprechungen und das ganze Personal gehört dem Verbands an.

In der Diskussion wurde unter anderem über den Vertreter aus Daus 8 Klage geführt. Jede Kleinigkeit sucht er bei organisierten Kollegen zu melden. Dagegen ist er bei Unorganisierten, welche ihm Wutts spendieren, sehr nachsichtig. Diese können für die Anstalt verlassen, um die Flasche neu füllen zu lassen. Auch wurde angeregt, daß nach Neujahr der Arbeiter-Ausschuß eine Aenderung der Dienstordnung beantragen soll. Diese bestimmt, daß Jeder mit Entlassung zu rechnen hat, wer einen Patienten mißhandelt. Die Korrektur wird aber, wie der Fall Gläser beweist, nicht auf das Oberpflegerpersonal ausgedehnt. Daher ist die Bestimmung dem Personal zu einseitig. Der Arbeiter-Ausschuß wurde beauftragt, eine Feuerungszulage zu fordern und dafür einzutreten, daß die Landarbeiter dauernd beschäftigt werden. Denn jetzt heißt es: „Sie müssen ausziehen“, und dazu sind die jammervollen Löhne gerade dieser Arbeiter nicht zugeschnitten.

Zum Schluß stellte ein Kollege noch den Antrag, der Oberlöchin ein modernes Kochbuch aus Verbandsmitteln als Weihnachtsgeschenk zu verehren, was einstimmig mit Jubel ausgenommen wurde. Allerdings soll die Oberlöchin ihr altes Kochbuch zurückgeben, damit sie tatsächlich nach neuen Rezepten kochen muß.

Pflieger Schreier, Daus 2, benimmt sich gegen organisierte Kollegen oft recht ungenossen. Der Mann behauptet sogar, er sei auch organisiert im „Rustherverband“. Das scheint der Luftschiffverwand zu sein. Sein Mitgliedebuch zeigt er natürlich nicht. Daß er von der Solidarität nicht sehr viel begriffen hat, beweist er alle Tage, indem er seine Kollegen hinterlistig ausforscht und sie nach allen Regeln der Kunst bei Vorlesungen verprezt. Jetzt ist dieser Kollege aber erkannt.

Berlin. Kinderkrankenhaus. Versammlung vom 30. November im Reiches Gesellschaftshaus, Schulstr. 29. Auf der Tagesordnung stand: Welche Bedeutung haben die Krankentassenwahlen für die gesamte Praxis in der Arbeiterversicherung? Das Sekretat hatte Kollege Etrun! übernommen. Sodann wurden die Kandidaten aufgestellt. Bei Punkt „Verschiedenes“ kam es zu einer lebhaften Diskussion. Auch hier wurden wieder viele Klagen, besonders über die „seelenlosen Schwestern“ laut. Die Schwester Elise Schirmer scheint ganz besondere Ansichten zu haben. Nach ihrer Meinung habe so eine Wärterin überhaupt keinen Anspruch auf menschliche Behandlung. Ueberhaupt herrschen im Kinderkrankenhaus recht idyllische Zustände. Eine Arbeiterin, die 10 Wochen krank lag, mußte, um nur ihre Kinder zu ernähren, den Dienst wieder aufnehmen. Varmberzigkeit, die doch bekanntlich eine Tugend der Schwärmer ist, empfand auch die Oberpflegerin Anna Lohs. Anstatt der armen und kranken Arbeiterin zu raten und helfen, meinte sie: „Ach, das ist nicht so schlimm, die ist bloß zu schnell mit dem vollen Koch gelassen!“. Die Rundschau des Kollegen Clowit wurde alleseitig verurteilt. Die Anwesenden verbrachen, fernerhin gut zusammenzubalten, um alle Willkür und Unrechtfertigkeit mit Nachdruck zu bekämpfen.

Dresden. Den Einwendern des Artikels, betreffend Oberpfleger Herr Müller und Oberpflegerin Art. Sternberger, teilen wir hierdurch mit, daß die Veröffentlichung desselben unterbleiben konnte. Es wurde uns inwieweit berichtet, daß im Irren- und Siechenhaus die Behandlung des Pfliegerpersonals sich sehr gebessert hat; vorläufig ließe sie nichts zu wünschen übrig. Die Kollegen und Kolleginnen werden uns in diesem Sinne gewiß beipflichten, und wir freuen uns, daß es in diesem Punkte besser geworden ist.

Hamburg. Irrenanstalt Langenhorn. Eine öffentliche Versammlung des Arbeits- und Pfliegerpersonals tagte am 5. Dezember d. J. im Lokale der Frau Wagner, Alsterkrug (Chauffee 605). Ueber das Verhandlungsthema: Die Arbeiter und Unterangestellten des hamburgischen Staates auf dem Wege zur Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage, erstattete der Sekretär unserer Hamburger Verbandsstelle das

Referat. Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht. Auch viele Friedhofsarbeiter und Steinseher, die in Langenhorn, Fußböthel und Ohlsdorf wohnen, waren in der Versammlung anwesend. Zu dem zahlreichen Besuch des Anstaltspersonals hatte auch die Verwaltung der Irrenanstalt Langenhorn fleißig beigetragen. Die Irrenanstalt Langenhorn ist eine Filiale der Irrenanstalt Friedrichsberg; diese kann 1900 Geisteskranken in ihre Räume aufnehmen, jene dagegen nur 350; die Irrenanstalt Langenhorn wird daher auch verwaltungsorganisatorisch als Filiale ihrer genannten Schwesteranstalt betrachtet. Die psychiatrische (irrenärztliche) Leitung liegt in den Händen eines Oberarztes, der Dekonomie steht ein Verwalter vor. Die Anstalt liegt eine gute Strecke Weges von Hamburg entfernt, sie ist von der Endstation der Straßenbahn zu Fuß zu erreichen, dazu gebraucht man 1 1/2 Stunde. Und befindet man sich hier „draußen“, glaubt man sich in eine andere Welt versetzt. Das ganze Langenhorn ist eine Dorfstraße, an der zu beiden Seiten hin und wieder ein Häuschen liegt. Das Anstaltspersonal ist also fast von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Seine Welt ist die Anstalt. Dasselbe glaubt natürlich auch die Anstaltsverwaltung und handelt demgemäß. Ueberhaupt ist ja bekanntlich für das Arbeitspersonal beiderlei Geschlechts in einer solchen Anstalt nichts schlimmer, als wenn wie hier, die Verwaltung der Anstalt besorgt wird von Organen, die, in der Verwaltung eines Großinstituts vom Direktor abwärts gezählt, bestenfalls an die dritte oder vierte Stelle rangieren würde. Solche Verwaltungselemente in nahezu selbstständiger Stellung machen sich in der Regel gegenüber den Arbeitern und Arbeiterinnen allerlei Befugnisse an, die ihnen nicht zustehen. Und die Arbeiter, an solche Zustände gewöhnt, empfinden gar nicht so recht das Unwürdige ihrer Lage; einzelne beugen sich dann meistens — wenn auch widerwillig — dem Terrorismus von oben. Aber es gibt ein unsehbares Naturgesetz. Druck erzeugt Gegenbruch! Oder, wenn man will: Wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. Was der beste Agitator nicht zuwege bringt, das besorgen die Verwaltungsbehörden der staatlichen Betriebe in Hamburg, sowie die wirtschaftliche Entwicklung. An einem gewissen Zeitpunkte kommen die Arbeiter ganz von selbst zu der Einsicht: Wollen wir in dem uns mit jedem Tage von neuem und in immer schärferen Normen aufgezungenen Kampfe um unsere soziale Position und unsere wirtschaftliche Existenz nicht unterliegen, dann müssen wir uns mit den uns zunächst stehenden Gleichinteressierten, Gleichverdammten und — bedrückten vereinigen zur Gemeinsamkeit in diesem Kampfe. Wir müssen uns unter einer Fahne sammeln, unter der Fahne der Solidarität! Arbeiter zu Arbeitern! Wir müssen uns organisieren! Wir im ganzen alle gleichgestellten Arbeiter und Arbeiterinnen gehören in die **gewerkschaftliche Organisation!** Und auch unsere Kollegen und Kolleginnen in der Irrenanstalt Langenhorn kam diese Erkenntnis eines guten Tages. Sie erklärten uns ganz kategorisch: Wir sind Arbeiter und Arbeiterinnen in einem Betriebe des hamburgischen Staates und verlangen von Euch, der für uns zuständigen gewerkschaftlichen Organisation, daß Ihr uns in Eurem Verbandsorganisiert. Wohl stehen noch manche unserer Mitarbeiter im Banne der Unwissenheit, des Indifferentismus, aber auch sie müssen erlöst werden. Aufklärung tut not, und diese muß die Organisation verbreiten! Alles recht, aber doch leichter gesagt, als getan. Wie an den inbirenten Teil des Anstaltspersonals heran: Die Leute kümmern sich bis jetzt noch um öffentliche Dinge absolut nicht; sie bekommen ja auch nichts dergleichen zu sehen oder zu hören; sie sind nicht nur, wie gesagt, gegen die Außenwelt abgeperrt, sondern auch die verschiedenen einzelnen Kategorien von Angestellten können miteinander nicht verkehren. Aber ein Organisator ist kein Organisator, wenn er nicht immer wieder Rat schaffen kann. Wir erklärten also bald: Unter solchen Umständen müssen wir die Anstaltsverwaltung in unsere Dienst zwingen. Sie muß erstens für die Bekanntmachung der Versammlung unter dem Personal agitieren. Das erreichen wir dadurch, daß wir der Verwaltung ein paar Einladungsstellen in die Hände spielen, im übrigen aber recht geheim tun mit unserer Sache. Dann wittern die Herren in der Verwaltung Umflur und Hochverrat, es werden Umfragen gehalten, hochnotpeinliche Verhöre angestellt, Entlassungen angedroht, der Versammlungsbesuch wird als gefährlich bezeichnet oder gar verboten, dem Personal der Urlaub für den Verammlungsabend verweigert, über die Löhne und Dienstzeit sowie Behandlung des Personals wird gesprochen, die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter wird als verwerflich bezeichnet und die Zugehörigkeit zu derselben unterlagert. Einige besonders überflausche Herren beschimpfen wohl gar auch noch die Führer der Organisation, und sonstige Dummheiten werden noch viel mehr begangen werden. Dadurch wird die Versammlung unter den Angestellten ordentlich bekannt: alle werden wissbegierig, sie wollen die Freuden kennen lernen und von diesen selbst hören, wer sie sind was sie wollen. Auf diese Weise bekommt man das Personal in die Versammlung, und sind unsere Kollegen und Kolleginnen erst mit uns zusammen, dann — na, sie müßten ja nicht Nichts von unserem Nichts, nicht arme, ausgebeutete, bedrückte Proletariat sein, um nicht begreifen zu können, daß sie mit denen Brüderlichkeit halten müssen, die für eine Verbesserung ihres Loses kämpfen. Sodann erreichen wir aber auch, durch das Vorgehen der Verwaltung, daß sie sich uns zum Kampfe stellt. Je mehr sie dem Personal die Ausübung des Koalitionsrechts zu erschweren trachtet,

desto besser und mit Aussicht auf Erfolg bei dem Personal können wir sie öffentlich angreifen.

Anstalt der Personals-Drangsaliererei in der Anstalt tritt der Kampf zwischen Arbeiterorganisation und Betriebsverwaltung, welcher ausgefochten wird auf der Schaubühne der Deutlichkeit. Und Zentrum Gröber heißt auch diesmal recht wir hatten ein „Schweinegäule“ die Sache kam so, wie wir kalkulierten. Die Verwaltung der Irrenanstalt Langenhorn spielte für uns den unfreiwilligen, aber erfolgreichen Agitator. Höret, wie das kam. Eine kleine naive Wärterin bekommt einen Handzettel. Das Fräulein liest: Achtung! Personal usw. Große öffentliche Versammlung... Unserer Kleinen wird ganz ängstlich zu Mute; sonderbar, wenn sonst mal etwas Geschriebenes unsere Handzettel waren in dem Cylindrischen angefertigt in die Anstalt für sie gebracht wurde, überliefen sie beim Lesen ganz andere Gefühle; sonst herzerweiternde Glückseligkeit, jetzt brustbestimmende Kengstlichkeit. Was kann das sein? Wer kann das geschrieben haben? So etwas hat „er“ mit ihr nicht gesprochen. Sie läuft mit dem verdächtigen „Brief“ zur Oberschwester. — Hilt, Himmel, hilt! Wir sind verloren! Wütiges Geschid, rette uns, o sei uns gnädig! Gnade! Gnade! — So schreit's verzweifelt in gekündeten Tönen und schaurig hallt es von den Anstaltswänden wieder. — „Wo ist Euer Glaube?“ also hätten wir fragen müssen die fromme, gottgläubige Oberschwester. Große Furcht und Sorge, als ein Weib hat, wenn ihre Stunde nahe ist, überliefen auch unsere Oberschwester bei dem Gedanken an die „Sozialisten“, die nun, daran war kein Zweifel mehr, die Anstalt stürmen und mordeten und fengen wollten. Aber wenn auch geschrieben steht: Alle Eure Sorgen werdet auf Gott, denn er sorgt für Euch, zog unsere Oberschwester es doch vor, ihre Sorge auf den Oberarzt zu werfen. Das war der rechte Mann! Nun gab's Leben in der Hude. Große Konferenz der Ärzte und Verwaltung, Fazit: Der oder die Hebeläter werden gleich morgen, Montag früh, vor ein Kriegsgericht gestellt. pardon' nein zur Konferenz befohlen und entlassen! Heiliges Donnerwetter! und dasselbe noch einmal, da soll aber doch der Teufel dreinschlagen! Wehe Euch, Ihr Huden! Nun wird zunächst das gesamte Personal befragt, wer alles Handzettel bekommen hatte und von wem man sie erhielt. Und nun kam alles ans Licht. Einer hatte die gefährlichen Dinger von diesem und der andere von jenem; manche hatten sie sogar durch die Post bekommen. Nun waren aber unter dem Personal nicht nur mit Ja und Nein angetanene Männer oder richtiger Mannweib, sondern auch einige wirkliche Männer. Männer mit Herz und Verstand. Und diese sagten: „Jawohl, wir sind im Verband! Wir haben das gesetzliche Recht, uns zu koalieren und davon machen wir Gebrauch! Hier ist unser Verbandsstatut, aus dem unsere Zwecke und Ziele zu ersehen sind.“ Und nun iteg den Herren ein Seitenstieber auf: „So also war die Sache? Es gibt also ein — Recht für Arbeiter! Wie sagten Sie doch noch gleich Mühe! Ko-Ko-a li-tions recht? — Das ganze Anstaltspersonal lachte: Aus den geplanten Entlassungen wurde nun nichts. Aber weiblich geschimpft wurde auf den Verband. Man solle ja nicht zu dem Schönberg gehen. Der gottverlassene Mensch habe das Personal in der Irrenanstalt Friedrichsberg aufgehebt und nun komme er gar von Hamburg nach Langenhorn, um hier das Anstaltspersonal auch aufzuheben. Mit einem solchen Individuum dürfe sich kein Staatsangestellter einlassen; nur die Verwaltung gebe Arbeit und Lohn, nicht jener schändliche Mensch. So und noch weiter lauteten die Belehrungen aus arbeiter-ürsorglichem Munde. Die Arbeiter, deren Kinder von Worten nicht satt werden und Wäter und Wärterinnen, die damit noch keinen höheren Lohn, besseres Essen und Trinken und keine menschenwürdige Wohnung haben, und die immer noch als Anstaltsgefängene oder unmündige Kinder behandelt werden, hörten solche Worte und — gingen in die Versammlung und wurden Verbandsmitglieder. Wir aber sagten: „Abgesehen von der prinzipiellen Seite der Sache ist auch die Verwaltung der Irrenanstalt Langenhorn ein Teil der Kraft, die das Böse will, aber für uns das Gute schafft. Das zur Vorgeschichte der Versammlung. Wir glauben, sie unsern Freunden erzählen zu sollen, zeigt sie doch, wie es immer wieder gemacht wird und damit wollen wir einstweilen von der Angelegenheit juristisch kommen.“

In 1. stündiger Rede entledigte der Kollege Schönberg sich seiner Aufgabe. Seine mit heikstem Sarkasmus und satirischem Humor reich gewürzte Rede fand lebhaften Beifall. Eine größere Anzahl Kollegen trat wiederum dem Verbands bei. So hat denn auch unsere Organisation in der Irrenanstalt Langenhorn eine Schaar Anhänger, unter der erfahrene, verständige und tüchtige Kollegen sind. Daß die Bewegung wächst und sich vertieft, dafür wird schon außer uns die staatliche Verwaltung sorgen. Aber eins mag die Verwaltung sich gesagt sein lassen: In Koalitionsrechtsfragen verstehen wir keinen Spaß. Das Personal beiderlei Geschlechts kann sich so viel organisieren, wie es will und wo es will, das geht die Verwaltung auch nicht einen Deut an. Die Herren sollten sich nur um andere Dinge in der Anstalt kümmern, die sie mehr angehen als die Privatangelegenheiten des Personals. Das Anstaltspersonal (Handwerker, Arbeiter, Wärter, Wärterinnen, Stations- und Küchenmädchen) sollte aber in seiner Gesamtheit in untern Verband eintreten. Hier werden keine Rechte gemährt und wird für sein Wohl eingetreten. Alles Personal in den staatlichen Krankenhäusern und Irrenanstalten Hamburgs sollte noch vor Jahres-schluß die Mitgliedschaft in unserem Verbands erwerben. Hand in

Sand, als eine Bräderschaft, soll uns das neue Jahr an seiner Schwelle stehen. Und damit: **Fröhliche Weihnachten! Profit Neujahr!**

Verschiedenes.

Praktisches Christentum. Ein unerhörter Fall von „Christlicher Nächstenliebe“ wird uns aus Augsburg gemeldet: Eine Textilarbeiterin wurde auf Kosten einer Fabrik-Krankenkasse in die Klinik des Diakonissenhauses gebracht, um wegen eines Unterleibsleidens operiert zu werden. Die Operation wurde um 4 Uhr nachmittags vollzogen. Raum war die Schwerkranke am anderen Morgen unterredungsfähig, so wurde ihr bedeutet, daß sie schon am Mittag die Klinik wieder verlassen müsse, denn die Fabrik-Krankenkasse erlaube das Verweilen der durch schwere Fabrikarbeit krank gewordenen Arbeiterin nicht länger als einen Tag. Als die Krankenschwester die Beschaffung einer Droschke in Erwägung zog, ging der Arzt darüber hinweg und meinte, die Kranke soll nur noch einige Stunden im Bette verweilen, dann werde sie schon nach Hause gehen können. Obwohl nun die Unglückliche noch nicht einmal die Folgen des Chloroformierens überstanden hatte und zeitweise noch taumelte, mußte die Schwerkranke um 2 Uhr nachmittags die Anstalt verlassen und den halbkindlichen Weg bei nachlater Witterung zu Fuß antreten. Als sie unterwegs drohte zusammenzubrechen, nahm sich eine fremde Person der wandelnden Leiche an und brachte sie in ihre Wohnung, wo sie dann infolge der Ueberanstrengung ohnmächtig zusammenbrach. So geschehen im Zeitalter der Humanität. — Doch es war ja nur eine arme Textilarbeiterin!

Armenessen für städtisches Anstaltspersonal. Ein im städtischen Obdach angestellter Hausdiener, der Frau und fünf Kinder zu ernähren hat und seit zehn Jahren in städtischen Diensten steht, erhält ein Gehalt von — 50 M. monatlich. Die seit Jahren von sozialdemokratischer Seite gestellten Anträge auf Erhöhung dieses absolut unzulänglichen Lohnes wurden regelmäßig abgelehnt. Der Stadtrat Fischel als Dezernent für das Obdach gestattete aber, daß dem Hausdiener — für sich und seine Familie das Essen aus der Küche des städtischen Obdachs geliefert würde. Diese etatswidrige Lieferung kam in der gestrigen Kuratoriumssitzung zur Sprache. Ein bürgerlicher Stadtverordneter bezeichnete diese Art der „Armenunterstützung“, die er allerdings Entlohnung nannte, als: „Tolle Zustände und der Stadt nicht würdig“. Genosse Adolf Hoffmann legte mit Entschiedenheit dar, daß es ein geradeszu skandalöser Zustand sei, statt einer notwendigen Lohnerhöhung eine Art etatswidrige Armenunterstützung zu gewähren. Ein nützlicher freisinniger Wahlauslegungsjurist könne wohl darin eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln sehen und dem Mann das Wahlrecht entziehen. Etatswidriges Armenessen statt etatsmäßiger Lohnerhöhung — ein prächtiges Bild sozialer Fürsorge der Stadt für ihre Angestellten! Die selben Liberalen spotten in Flugblättern über die „Zukunftsfürsorge der Sozialdemokratie“, „wo alles aus einem Kessel gefüttert wird“, bringen es aber fertig, einem zehn Jahre im Dienste der Stadt stehenden verheirateten Arbeiter einen Lohn zu zahlen, der es der Frau unmöglich macht, „ihren lieb gewonnenen, eigenen Kochtopf zu haben“, „nach ihrem Geschmade zu kochen“ und „so die deutsche Sitte und Häuslichkeit zu befestigen“. Der Wähler möge auch aus diesem Vorfall sehen, wie notwendig es ist, gegen den Mangel sozialen Empfindens in der Stadtverwaltung durch sozialdemokratische Stimmabgabe aufzutreten.

Berlin. In der am 8. Oktober d. J. stattgehabten Sitzung der Deputation für die städtische Zrenspflege unter dem Vorsitz des Geh. Rats Dr. Strahmann wurde ein Antrag des Bürgerdeputierten Sanitätsrats Dr. Wenda auf Errichtung von Volks-Nerven-Heilstätten durch die Stadt Berlin nach einem Bericht des Bürgerdeputierten Sanitätsrats Dr. Selberg beraten und dann einem bestehenden Ausschuss zur Vorberatung überwiesen. Außerdem lagen verschiedene Anträge der Arbeiterausschüsse der Anstalten Dalldorf und Wuhlgarten sowie der Handwerker der ersten Anstalt auf Gewährung einer Teuerungszulage vor.

Ein Weihnachtsgeschenk für die städtische Schwefelernschafft plant der Magistrat. Satzungsgemäß soll diesen ein Verbandsgeschenk geliefert werden. Die städtische Deputation für Kunstzwecke hat nun durch den Bildhauer Konstantin Stark ein Modell herstellen lassen, das den Beifall des Magistrats gefunden hat und das nach Zustimmung der Stadtverordneten noch vor Weihnachten zur Ausführung kommen soll. Das Abzeichen ist eine an einer Kette um den Hals zu tragende Medaille, die auf der Schauseite eine den Krankenpflegerberuf ver sinnbildlichende Gruppe und auf der Rückseite die Worte: „Schwefelernschafft der Stadt Berlin“ zeigt. Die Kosten für 300 Stück werden auf 2650 M. berechnet.

Berlin. Ein Deutscher Verband jüdischer Krankenpflegerinnenvereine ist kürzlich hier ins Leben gerufen worden. Der Verband bezweckt die Förderung der Krankenpflege und Verbesserung der Lage der Krankenschwestern. Der Vorstand besteht aus den Herren Stadtverordneten Louis Sachs-Berlin, Dr. Kirchheim-Frankfurt a. M. und Dr. Auerbach-Köln.

Verlag: In Vertretung des Verbandes der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten Bruno Poersch
 Verantwortlicher Redakteur: S. Bürger, beide Berlin W. 30, Winterfeldstr. 24. — Druck: E. Janiszewski, Elisabeth-Ufer 29.

Anzeigen.

Kanarienvoller

als Weihnachtsgeschenk passend. Großartige Sänger, Weibchen und Vorkläger, verkauft spottbillig

Kollege Riefer, Lichtenberg

Frankfurter Chaussee 98.

Dem Kollegen Karl Mater und Frau die

besten Glückwünsche zur Hochzeit.

Die organisierten Kollegen und Kolleginnen von
 Wuhlgarten-Berlin.

Sektion XIII, Berlin — Bade-Anstalten.

Dienstag, den 26. Dezember 1905

(2. Weihnachtstfeierabend)

Großes Winter-Vergnügen

in Voigts Rittersälen, Ritterstraße Nr. 75.

Programm an der Kasse gratis.

Eintritt für Damen 30 Pf., für Herren (inklusive
 Tanz) 50 Pf.

Alle Kollegen, Freunde und Bekannte sind herzlich ein-
 geladen. Zahlreichen Besuch erwartet

Die Sektionsleitung.

Berlin. Sektion XIII — Bade-Anstalten.

Sonntag, den 7. Januar 1906, abends 7 Uhr

Versammlung

aller Angestellten der städtischen Bade-Anstalten
 im Lokal von Patt, Dragowstr. 15.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

NB. Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, spätestens
 in der Versammlung mit den Billets vom Weihnachts-Vergnügen ab-
 zurechnen. Billets, welche an diesen Tagen nicht zurückgegeben sind,
 gelten als verkauft.

Sonntag, den 14. Januar 1906, abends 7 Uhr

Öffentliche Versammlung

aller Angestellten der Privat-Bade-Anstalten,
 Sanatorien und Wasserheilanstalten

in Voigts Rittersälen, Ritterstraße 75.

Tages-Ordnung: 1. Die Aufgaben der Organisation bezüglich der
 Arbeitsvermittlung. Referent: Verbandssekretär Albin Röhle.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch und pünktliches Erscheinen aller Kollegen und
 Kolleginnen erwartet

Der Obmann

der Arbeitnehmer in der Schlichtungskommission.

Paul Strunt.

Mitglieder Dresdens!

Sonntag, den 31. Dezember: Zusammenkunft im „Sächsischen
 Hof“, Struvestr. 18.

Mittwoch, den 3. Januar 1906, abends 9 Uhr: Vortrag von Herrn
 Dr. med. Kaiser über Frauenkrankheiten, im Restaurant „Diana-
 Bad“, Bürgerwiese 22.

Sonntag, den 28. Januar 1906: Familienabend im „Reißigerhof“,
 Reißigerstr. 70. Jedes Mitglied hat ein Geschenk im Werte von
 50 Pf. mitzubringen. Robert Uble.